# Aus Stockachs Stadtgeschichte

Von Hans Wagner, Stockach

Wo heute die Stadt Stockach liegt, hatte schon zur Römerzeit ein ganzes Straßennetz seinen Mittelpunkt. Über diese sogenannten Römerstraßen aus der Zeit um 200 nach Chr. führte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Stuttgarter Professor Dr. Konrad Miller aus amtlichem Auftrag umfassende Untersuchungen. Deren Ergebnisse wurden in den Jahresheften 1885 und 1891 der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung veröffentlicht. Danach waren die schwäbische Seite des Bodensees von 26 Straßen römischen Ursprungs trassiert, das heutige Stockacher Stadtgebiet aber Auffangort von sechsen solcher Straßenzüge, von Professor Miller nachgewiesen auf den Routen

Schaffhausen - Singen - Stockach - Mengen,
Singen - Orsingen - Stockach,
Stockach - Nenzingen - Eigeltingen - Aach - Engen,
Stockach - Ludwigshafen - Bonndorf (Amt Überlingen),
Stockach - Überlingen - Meersburg - Friedrichshafen und
Stockach - Ursaul - Ostrach - Altshausen.

Ihnen reihte sich später noch ein Straßenzug Winterthur - Stein - Radolfzell - Stockach an.

Es darf nun wohl angenommen werden, daß deren Schnittpunkt — eben das älteste Ortszentrum — auch schon frühzeitig zur Besiedlung gelockt hat, daß also Stockach als selbständige Korporation mindestens im 4. oder 5. Jahrhundert von den Alemannen gegründet wurde. Für ein sehr hohes Alter spricht auch der Umstand, daß sich hier seit eh und je eine Malstätte befand. Immerhin darf das alles nur hypothetisch bewertet werden, ausgenommen die genannten Ergebnisse der Forschungen von Professor Miller. Tatsache jedoch ist, daß im ersten Jahrtausend ein g e s c h i c h t l i c h e s Stockach unter dem Aschenregen der Zeit begraben liegt — ein Schicksal, in welches wir uns auch mit viel größeren Orten teilen.

Die erste urkundliche Erwähnung von Stockach stammt von 1150 aus den Quellen zur Schweizer Geschichte, Band III. Die älteste Schreibart lautete Stocka, Stockan, Stocha; Stumpf und nach ihm Merian schrieben sogar Stockheim. Die Deutung des Ortsnamens, meistens sehr simplifiziert, würde ein umfangreiches Kapitel für sich beanspruchen und den Rahmen dieses Kurzvortrages sprengen. — Im 13. Jahrhundert erscheint Stockach erstmals als Stadt, als am 10. August 1283 Graf Mangold von der Nellenburg die Übertragung von Gütern zu Kippenhausen durch die Brüder von Kallenberg an das Kloster Salem bestätigte, „datum et actum *in civitate stoka* anno domini usw." (Fr. von Weech, Codex Diplomaticus Salemitanus, Band 1, Seite 163). Allerdings ist schon fünf Jahre zuvor in einer Urkunde vom 24. August 1278 die Rede von einem *Schultheißen* Konrad von Stockach (Quelle wie vorher); Schultheiße gab es aber nur in den Städten.

Die frühesten Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse von Stockach sind ebenso kurz wie lückenhaft. Als erster hiesiger Pfarrer (Weltpriester) erscheint zu Anfang des 13. Jahrhunderts ein „Wezilo, plebanus de Stochach" (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 31, S. 76). Die erstmalige Aufführung eines Gebäudes in unserer Stadt datiert aus dem Jahre 1317. Dabei handelte es sich um eine dem Gotteshaus Salem gehörende Herberge beim unteren Tor, dem Vor-

läufer des Salmansweiler Hofes. In der Folgezeit geht unser Stadtgeschehen in der Geschichte der Herrschaft Nellenburg vollständig auf. Von Stockach ist in den Annalen erst wieder im Jahre 1410 die Rede, als die Grafen Konrad und Eberhard von Nellenburg beim Ruralkapitel Stockach für sich und ihre Vorfahren einen Jahrtag stifteten, der das eine Jahr zu Stockach, das andere zu Hindelwangen mit zwölf Geistlichen begangen werden soll.

Das Grafengeschlecht von Nellenburg-Veringen, die sog. jüngste Linie, starb 1422 im Mannesstamm aus. Ihm folgte Freiherr Hans von Tengen zu Eglisau. Er war mit der Schwester Margaretha der beiden letzten Grafen von Nellenburg-Veringen, Konrad und Eberhard, verheiratet. Über seine Gemahlin erbte er die Grafschaft Hegau wie auch die Landgrafschaft Nellenburg mit ihrem Hauptort Stockach. Die Tengener kannten jedoch keine Sparsamkeits-Rücksichten, ihr Einkommen aus der Landgrafschaft scheint zudem nicht sehr beträchtlich gewesen zu sein und so verkauften sie — nolens volens — deren gesamtes Gebiet schon 1465 an den Erzherzog Sigismund von Österreich. Damit wurde Stockach österreichisch, mit ihm eine Anzahl Dörfer, Weiler, Höfe und Mühlen. Zu gleicher Zeit kam der Sitz des freien kaiserlichen Landgerichtes nach Stockach. In seiner Topographia Sueviae von 1643 schreibt Merian: „Stockach ist die hauptstatt der landgraffschaft Nellenburg im Hegow, dessen landvogtregiment und landgericht in dieser statt, so oesterreichisch, ist." Im Jahre 1488 schenkte Erzherzog Sigismund der Stadt ein eigenes Weggeld (Wegzoll); „es vereinigen sich hier die Straßen von Freyburg, Ulm, Schaffhausen, Radolphzell, Tuttlingen, Überlingen, Pfullendorf, Sernatingen am Bodensee und mehrere Nebenwege". (Alfons Harbrecht, „Stockach . . .").

Wenn Stockachs Stadtgeschehen, soweit es noch nachweisbar ist, sich bis dato in friedlichen Bahnen bewegt hat, so änderte sich das vom Ende des 15. Jahrhunderts an gründlich. In den folgenden 350 Jahren ist es randvoll von kriegerischen Ereignissen als da waren Zerstörungen, Plünderungen, Belagerungen, Einquartierungen, Requirierungen und Drangsalierungen der Einwohnerschaft. Es war wirklich eine sehr gewürfelte Gesellschaft, die sich nunmehr zu unerbetenem Besuche hier eingefunden hatte: Bauern im Bauernkrieg 1525 — Schweden Kaiserliche, spanische Truppen und Konrad Widerholt mit seinen Mannen im Dreißigjährigen Krieg — Bayern, Franzosen und Österreicher im Spanischen Erbfolgekrieg — Österreicher, Franzosen, Russen, Bayern und Preußen in den Napoleonischen Kriegen — württembergische Truppen 1806 bis 1810 — bayrisches, württembergisches, österreichisches, hessisches, preußisches und badisches Militär im Gefolge der Revolution in Baden, 1848 bis 1851. Daß aber auch die jetzt so friedlichen Schweizer einst mit sehr kriegerischen Absichten vor unser Städtchen zogen, es belagert, beschossen und seine Bewohner in panischen Schrecken versetzt hatten, vermag uns heute einigermaßen verwundern.

Man schrieb das Jahr 1499. König Maximilian I., darauf bedacht, im ganzen Reich „auf immer" den Landfrieden einzuführen, bestellte zur Aburteilung von Friedensbrechern ein oberstes Reichsgericht. Ein gleichzeitig geschaffener Reichsrat sollte für des Reiches Wohlfahrt im Innern wie gegen äußere Feinde sorgen. Zur Aufbringung der Kosten für beide Körperschaften wurde eine allgemeine Kopfsteuer, der „gemeine Pfennig" ausgeschrieben. Dieser Steuer wie auch dem Reichsgericht wollten die Schweizer sich nicht unterwerfen. Es kam zum sogenannten Schwaben- oder Schweizerkrieg, der durch grobe Übergriffe hegauischer Edelleute auf das Schweizer Gebiet sehr erbittert geführt wurde. Dreimal im Laufe des Frühjahrs 1499 überschritt das von Zürich, Bern, Freiburg und Solothurn auf-

gestellte Heer den Rhein.. Beim dritten Einfall im Mai zogen die Schweizer, 12 000 Mann stark, bis vor Stockach, besetzten das ganze Gelände der heutigen Unterstadt und belagerten den mit einer Mauer bewehrten Stadtkern auf dem Berge. Außerhalb der Mauer und den Schweizern daher schutzlos preisgegeben standen nur das Dorf Aachen (die heutige Aachenvorstadt) und die Kuppelmühle (heute Teigwarenfabrik Konrad). Hier war das schweizerische Hauptquartier, und von hier versuchte man 8 Tage lang vergebens, die Stadt sturmreif zu machen. Nach diesem Fehlschlag zogen die Schweizer wieder heimwärts, wahrscheinlich am 28. Mai 1499.

Die Stockacher feierten, nicht ohne Grund, den Abzug der Belagerer als einen Sieg. Und aus Dankbarkeit für die Errettung der Stadt führte ihre Einwohnerschaft den sog. Schweizerfeiertag ein. Acht Tage nach dem Fronleichnamsfest bewegte sich alljährlich eine feierliche kirchliche Prozession durch Stockachs Straßen und die nächste Umgebung. Der lange Zug muß ein farbenfrohes Bild dargestellt haben, denn an diesen Umgängen beteiligten sich auch die Zünfte in ihren Zunftgewändern, die Trachtenträger und -trägerinnen und später noch das Bürgermilitär. — Der Schweizerfeiertag galt aber nicht nur als kirchliches Hochfest. Wenn unsere Altvorderen Gott die Ehre gegeben und ihren Dank an die Vorsehung abgestattet hatten, hub innerhalb Stockachs Mauern ein sehr weltliches Feiern an. Ein Ausgabenbuch der Stadt aus den Jahren 1689 bis 1703 läßt in seinen Ansätzen den Speisezettel bei diesen Festmahlen unschwer nachkonstruieren; er würde qualitativ einem Oktoberfest im Kleinen Paroli bieten. — Im Jahre 1868 wurde der Schweizerfeiertag letztmals begangen.

Josef Bader spricht in seinen „Fahrten und Wanderungen" von einer Verfassung, welche Stockach beim Übergang in den Besitz der Habsburger (1465) bereits g e h a b t habe. Diese Verfassung, bei einem Regierungswechsel vom neuen Regenten auf Bitten der Stadt immer wieder bestätigt, ist im sog. Stadtbuch niedergelegt, wovon im Stockacher Archiv noch eine Abschrift vorhanden ist. Danach scheint diese Ordnung „zu nuz und gutt der Statt Stockach" erst im Jahre 1510 erstellt, 1564, 1567 und 1569 erweitert worden zu sein. Sie behandelt u. a. das Bürgerrecht und dessen Erwerb, die Wahl des Stadtammanns und dessen Stellung zum Nellenburger Vogt, die Zusammensetzung von Rat und Stadtgericht, Festsetzung der Steuern, Zinsung an die Heiligenpfleger, Rechtsbeugungen und deren Bestrafung, Maße und Gewichte, das Verhältnis der Einwohnerschaft zu den Juden, besonders aber auch die Stadtprivilegien hinsichtlich des Um- und Weggeldes, des Salz-, Eisen- und Weinzolls sowie der Führung eines Stadtwappens, letzteres vor allem wegen des tapferen Verhaltens der Einwohnerschaft im Schweizer- und im Bauernkrieg. Wohl die letzte Bestätigung erfolgte am 22. März 1761 durch Maria Theresia. Sie schließt allerdings mit der höchst bedenklichen Einschränkung: „Doch halten wir uns, unseren Erben und Nachkommen ausdrücklich bevor, die viel berührten Freiheiten und Zunftartikel nach unserm gnädigsten Gefallen und Erforderung der Zeit und Umständen zu mehren, zu mindern oder gar abzuthuen". (Jakob Barth, „Stockach", 1894).

Schon 2½ Jahrzehnte nach dem Einfall der Schweizer hatte sich die Stadt im Bauernkrieg zweier Belagerungen durch aufständische Bauern zu erwehren. Es war die gewaltigste Revolution, die unser Volk je durchtobt hat. Im Sommer des Jahres 1524 beginnend, lohte sie im Frühjahr 1525 zu furchtbarem Brande auf, um nach kurzem Siegeslauf jäh wieder zu verlöschen.

Nachdem die Aufständischen vom Schwarzwald, Klettgau und fast gleichzeitig vom Hauensteinischen her in den Hegau eingebrochen waren, hatte Stockach als Stützpunkt des Adels und als Sitz oberer Behörden eine regierungstreue Besatzung erhalten. Zwar begann das Landgericht alsbald, die Beschwerden der Bauern zu prüfen; diese warteten jedoch die Entscheidung nicht ab und belagerten die Stadt erfolglos. Nach ihrer Vertreibung versuchten die Bauern erneut, Stockach zu berennen, diesmal unterstützt vom Herzog Ulrich von Württemberg und von mehreren tausend Schweizern. Aber auch jetzt war den Aufständischen kein Erfolg beschieden; der kaiserliche Obristfeldhauptmann Georg Truchseß von Waldburg wehrte alle Angriffe ab und rettete die Stadt endgültig. — Dieses Wenige ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Geschehen des Jahres 1525 und nur soweit es Stockach selbst betrifft. Über das Verhalten der Bewohner unserer Stadt in diesem verzweifelten, aber nutzlosen Aufbäumen der Bauern gegen Rechtlosigkeit und Tyrannei liegen keine speziellen Berichte vor. Stockach selber scheint ruhig geblieben zu sein. Eine Stadt mit dem Sitz herrschaftlicher Kommissarien, des Hauptquartiers eines wehrhaften Truchsessen und dem Standort eines kaiserlichen Landgerichtes war für eine Duldung des bäuerlichen Vorgehens eben ungeeignet.

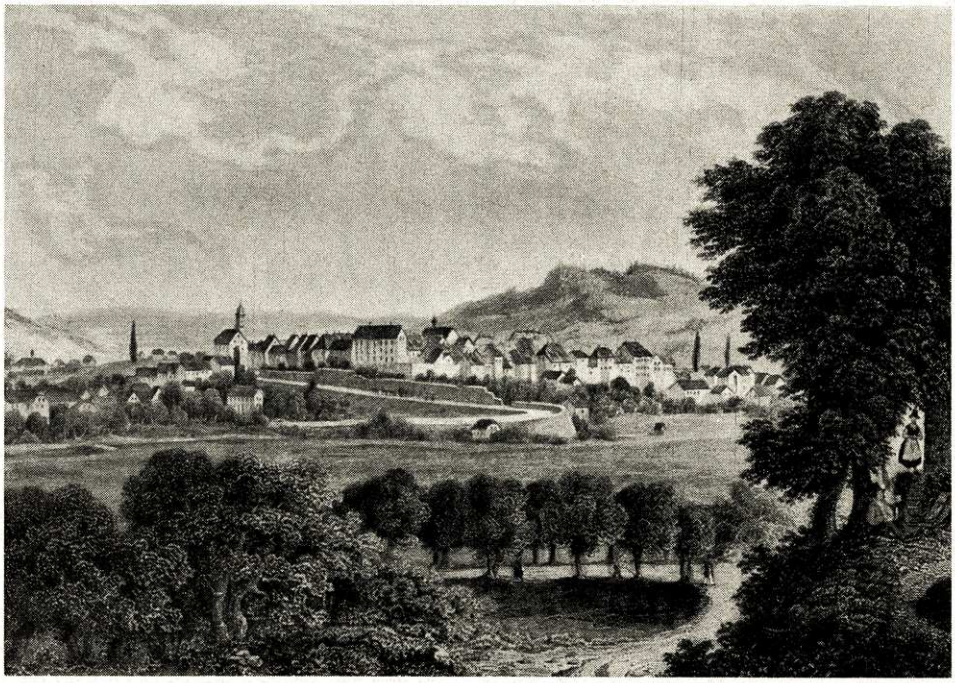
Über die zuletzt genannte Institution seien noch einige wenige Ausführungen gestattet. Wie eingangs schon erwähnt, besaß Stockach eine sehr alte Mal- oder Gerichtsstätte. Die Grafen des Hegaus, auch die von der Nellenburg selbstverständlich, hielten hier im Namen des Kaisers ihre Landgerichtstage ab, unter angemessener Feierlichkeit, unter freiem Himmel und auf dem Platz vor dem oberen oder Meßkircher Tor. Im Laufe der Zeit kam wie anderwärts die Übung auf, daß der Graf in Behinderungsfällen zum Vorsitz im Landgericht einen Stellvertreter ernannte, ohne Zweifel angesehene und verständige Männer, die nun im Namen des Grafen das Landgericht leiteten. Die Niederschriften über die Landtage bemerken dies immer ausdrücklich. Das Gericht hatte noch viel von dem altgermanischen Rechtsverfahren beibehalten. Der erste noch vorhandene Bericht über Tagfahrten des Landgerichts zu Stockach datiert aus dem Jahre 1258; er betraf den Verkauf eines Gutes in Rengetsweiler an die Frauen zu Klosterwald. Auch die andern Landgerichtstage behandelten vielfach An- und Verkäufe, Schenkungen, Befreiungen von Steuern und Diensten, Beurkundungen, Verpfändungen, Forderungen und Erbschaftssachen; nicht weniger waren ihm aber auch Verbrechen und Vergehen schwererer Art zur Aburteilung vorbehalten. Im 14. Jahrhundert tagte das Stockacher Landgericht öfters in Eigeltingen. Das Stadtarchiv Stockach birgt noch einen Band Landgerichtsurteile, beginnend mit dem Jahre 1615.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts vollzogen sich die kriegerischen Geschehnisse zunächst mehr im mittleren Deutschland. Bald aber sollte auch unser Gebiet heimgesucht werden. Wie denn überhaupt ein ausführlicheres Eingehen auf Stockachs Vergangenheit seit dem 16. Jahrhundert fast nur eine Kriegsgeschichte der Bodenseegegend darstellen würde. — Bereits am 12. April 1619 las der Stockacher Stadtammann auf einem Gemeindetag einen kaiserlichen Befehl vor, wonach 1000 niederländische „Curisier-Reuter" hier demnächst passieren werden; man solle sich deshalb mit Unterkünften, Stallung, Futter und Viktualien versehen. Der Durchzug erfolgte dann auch im Mai. Von da an hörten die Einquartierungen lange Zeit überhaupt nicht mehr auf. Die Vereinigung wichtiger Straßen, in Friedenszeiten ein Segen, erwies sich jetzt und in den späteren Kriegsläuften für den Schnittpunkt Stockach als Fluch. Zu allem Unglück hin brach, wie überall

ringsum, die Pest auch in Stockach aus. In einem Protokoll vom 20. Dezember 1628 mußte der Rat bekennen, „daß der liebe Gott uns auch mit der leidigen Krankheit heimgesuchet". Zwar schaffte man auf Gemeindekosten Arzneien an, die Seuche forderte hier jedoch so viele Todesopfer, daß die Stadt sechs Totengräber bestellen mußte. Wie viele Pesttote es in Stockach insgesamt waren, läßt sich nicht mehr sagen; die Ratsprotokolle schweigen darüber, die Kirchenbücher beginnen erst mit dem Jahre 1690.

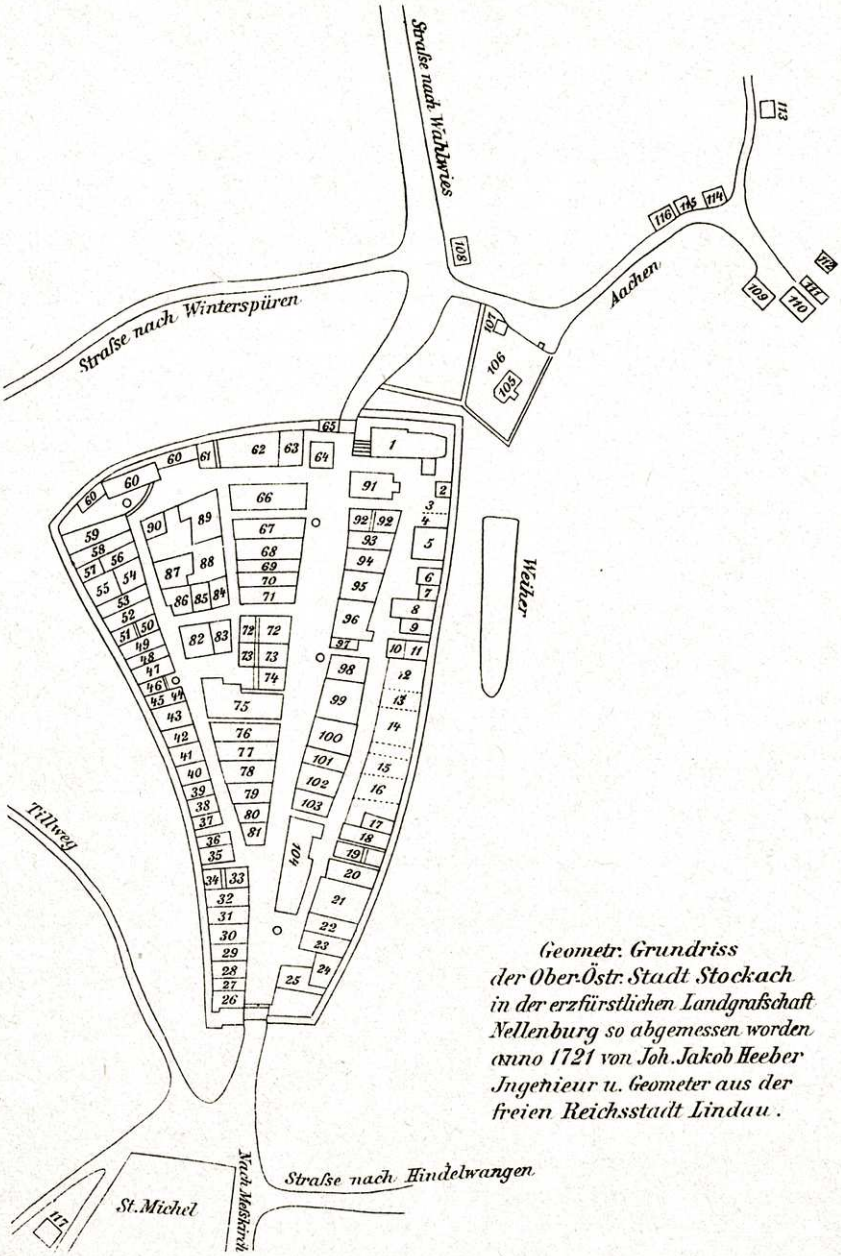
Die schwerste Zeit für unsere Stadt setzte ab 1633 ein. Am 3. September war der schwedische Generalfeldmarschall Horn mit 25 Regimentern auf Konstanz zu hier durchgezogen. Nachdem er Konstanz einen Monat lang vergeblich belagert hatte, vollzog sich der Rückzug seiner Soldateska größtenteils ebenfalls über Stockach, das sich nun ab 2. Oktober mehrere Tage lang mit Plünderungen und Brandschatzungen den durch ihren Mißerfolg erbitterten Schweden hilflos ausgesetzt sah. Von da an war der eigentliche Kriegsschauplatz zwar mehr nordwärts verlegt, aber doch sollte Stockach noch nicht zur Ruhe kommen. 1638 erfolgten weitere Durchzüge von kaiserlichen und bayerischen Truppenkontingenten durch unsere Stadt mit dem Ziel einer Belagerung und Einnahme des Hohentwiels. Das Unternehmen scheiterte jedoch an der tapferen Gegenwehr der twielischen Besatzung. Weitere unglückliche Tage für Stockach brachte aber die Verfolgung der Abziehenden durch Konrad Widerholt, den Kommandanten vom Hohentwiel, als er mit der Nellenburg „auch den meisten Teil der Stadt Stockach in Brand gesteckt", wie das hiesige Urbar von 1670 meldet. Andere Quellen sprechen aber nur vom Niederbrennen der öffentlichen Gebäude zu Stockach. Auch hinsichtlich des Datums, sogar über das Jahr dieser Zerstörungen besteht keinerlei Übereinstimmung. — Am 22. Juli 1643 kam noch die weimarische Armee vom Schwarzwald her in Richtung Tuttlingen hier durch. Leider fehlen im Stockacher Archiv die Ratsprotokolle vom 12. Juni 1630 bis 5. Oktober 1651, so daß wir über die örtlichen Ereignisse jener schlimmen Zeit mehr auf Aufzeichnungen privater Natur angewiesen sind, hier in erster Linie auf das Tagebuch des Salemer Paters Sebastian Bürster. Immerhin scheint sich Stockach aus dem Dreißigjährigen Kriege noch besser gerettet zu haben als manche andere kleine Stadt. Unsere Stadtmauern standen nach 1648 noch ziemlich unverletzt, auch die Wohnhäuser scheinen der Mehrzahl nach nicht besonders gelitten zu haben.

Unermeßliches Unglück dagegen, im Ausmaß unausdenkbar, brachte der Anfang des 18. Jahrhunderts über Stockach. Im Kampf zwischen dem deutschen Kaiser Leopold I. und König Ludwig XIV. von Frankreich um die spanische Thronfolge schloß sich der Kurfürst Max Emanuel II. von Bayern dem Franzosen an und brachte den Krieg nach Vorderösterreich. Seiner Absicht, von Tuttlingen her zum Bodensee durchzustoßen, wehrten die sog. Stockacher Linien den Vormarsch, befestigte Verteidigungslinien, zwischen Bodensee und Donau durch die wehrfähige Bevölkerung der Landgrafschaft Nellenburg angelegt und durch österreichisches Militär verriegelt. Als Max Emanuel nach dreitägigen Kämpfen unter schweren Verlusten der Durchbruch durch diese Sperre gelungen war, entlud sich sein voller Zorn über das arme Stockach in dem Befehl, die Stadt „aller Orten umb und umb" anzuzünden und mit Feuerballen aus Mörsern sowie durch Einwerfen von Brandbomben von Grund auf zu vernichten. Und am 25. Mai des Unglücksjahres 1704 ward das ganze mittelalterliche Stockach ein einziger Trümmerhaufen. Als der Feind, bereits im Abmarsch befindlich, von der Loretohöhe aus drei abseits stehende Häuser noch unversehrt sah, wurde eine Abteilung zurückgeschickt,



Stockach von Loretto aus gesehen. Stahlstich von J. Umbach nach K. Corradi, 1850

auch diesen kläglichen Rest eines Gemeinwesens noch anzuzünden. Nach zeitgenössischen Aussagen ist die Helle des schrecklichen Brandes in der folgenden Nacht bis nach Lindau hinein sichtbar gewesen. Wasser zum Löschen hatte man nicht, da der Feind vor seinem Abzug auch die Brunnen und deren Zuleitungen zerstört hatte. Alles Bitten der Stockacher Geistlichkeit, wenigstens die Kirche und die Wohnhäuser zu schonen, war vergeblich. Gerade die Zerstörung der Kirche hatte man um so weniger besorgt, „als der Feind sich doch immer so gottesfürchtig gestellt", schrieb die Stadt an den Kaiser in einem Memoriale, dessen Abschrift ohne Datum die ab 1705 wieder beginnenden Ratsniederschriften einleitet. Aus dem Memoriale geht weiter hervor, daß nach der Katastrophe hier nur noch 72 Einwohner in Kellerlöchern gehaust und ihr armseliges Dasein durch organisierten Bettel bei den Bauern gefristet haben. — In einem Erlaß vom 5. März 1705 anerkannte Kaiser Leopold die Treue und Tapferkeit der Stockacher und beauftragte den Geheimen Rat zu Innsbruck, ihm Vorschläge zu wirksamer Hilfe zu machen. Ihm selbst blieb die Durchführung von Hilfsmaßnahmen jedoch versagt; er starb schon zwei Monate später, am 5. Mai 1705. Und erst sein Sohn und Nachfolger, Joseph I., ordnete unterm 15. August 1705 an: Steuernachlässe auf 5 Jahre, Ausklammerung des Maßpfennigs (= 80 Gulden jährlich!) auf 6 Jahre, der Quartierlasten auf 2 Jahre und Zahlung von 8000 Gulden an Stockach in Jahresraten von 1000 Gulden auf die aus französischen und bayerischen Effekten gemachten Konfiskationen, „um der bis in den Grund verderbten Stadt Stockach aus ihrer Asche wieder herauszuhelfen". Das war gewiß wohlgemeint, bei einem bloßen Gebäudeschaden von schon 150 000 Gulden aber nur ein Tropfen auf einem heißen Stein. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Katastrophe vom 25. Mai 1704 die Entwicklung unserer Stadt auf viele Jahr-




*Geometr. Grundriss der Ober-Östr. Stadt Stockach in der erzfürstlichen Landgrafschaft Nellenburg so abgemessen worden anno 1721 von Joh. Jakob Heeber Ingenieur u. Geometer aus der freien Reichsstadt Lindau.*

zehnte hinaus gehemmt hat ... hat hemmen müssen. — Die Weltgeschichte geht oft wirre Wege. Im fernen Hispanien starb ein König, und hieraus entstanden Wechselfälle und Wirkungen, welche in ihrem Endeffekt die Totalzerstörung unserer Heimatstadt zur Folge hatten — — —

Dem Spanischen Erbfolgekrieg reihte sich für die Seegegend glücklicherweise eine Friedenszeit von dreißig Jahren an, während welcher die Stockacher Bürger emsig am Wiederaufbau ihres Gemeinwesens arbeiteten. Im Jahre 1711 bereits waren 86 Häuser aus den Ruinen wiederentstanden, wenn auch nur notdürftig und überwiegend aus Holz erstellt. In ihnen lebten schon wieder 488 Menschen; eine Generation später registrierte man beinahe das Doppelte dieser Zahlen. Aber gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts hin, im sog. Österreichischen Erbfolgekrieg, erschienen am politischen Horizont von neuem schwarze Wolken, zum Glück ohne bei uns ein Unheil anzurichten — einen kurzzeitigen Wechsel in der staatlichen Zugehörigkeit unserer Stadt ausgenommen. Wiederum waren die Machtgelüste eines Potentaten die Ursache für diese Auseinandersetzung: als nämlich der bayerische Kurfürst Karl Albert, Sohn des von 1704 her berüchtigten Max Emanuel und in die Geschichte eingegangen als Kaiser Karl VII., der Österreicherin Maria Theresia das habsburgische Erbe streitig machte. Damals, man schrieb das Jahr 1744, erschien der Marschall Belle-Isle mit einem Heerhaufen vor unsern Toren, nicht als Feind, wie er sagte, sondern bloß „um für den neuen Landesherrn die Huldigung zu empfangen". Stockach war damit bayerisch geworden! Über Einzelheiten schweigen die Ratsprotokolle; sie berichten nur von neuen drückenden Lasten durch Lieferungen und Einquartierungen. Doch am 20. Januar 1745 starb Karl VII., und der Gemahl Maria Theresias wurde als Kaiser Franz I. sein Nachfolger auf dem Thron. Stockach und die ganze Landschaft waren wieder österreichisch, sehr zur Freude der Bewohner.

Schlimmere Zeiten wieder brachten unserer Stadt die drei Koalitionskriege in der Napoleonischen Ära. Die Durchzüge und Einquartierungen von Truppen beider Lager waren erneut eine Folge der Konzentration wichtiger Straßen in und um Stockach. Schon im Jahre 1792 spricht ein sehr erheblicher Teil unserer Ratsprotokolle nur noch von derartigen militärischen Ereignissen, die den ohnehin recht mageren Stadtsäckel nicht nur von neuem zu einem Nichts zusammenschrumpfen ließen, sondern das kleine Städtchen Stockach mit damals 880 Einwohnern durch eine relativ ungeheure Schuldenlast beschwerten. Zwar erhielt die Stadt immer wieder Zertifikate und Assignate über ihre Lieferungen und Quartierkosten — Anerkenntnisse, die aber nie eingelöst wurden. Jedenfalls verblieb ihr nach Ablauf der Koalitionskriege ein Berg von Schulden, mit dessen Abtragung noch das Stockach des ganzen 19. Jahrhunderts zu schaffen hatte. — Am 25. März 1799 tobte nördlich unserer Stadt, zwischen Stockach und Liptingen, eine Schlacht, aus welcher der österreichische Feldherr, Erzherzog Karl, als Sieger über den französischen General Jourdan hervorging. Unter den Gefallenen auf österreichischer Seite waren der Feldmarschalleutnant Fürst Karl Alois von Fürstenberg und der Obrist Prinz Wilhelm von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, die beide auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt wurden. Weniger glücklich für die Österreicher verlief im Jahre 1800 ein Treffen bei Engen. Ihr linker Flügel wurde vom französischen General Lecourbe über Stockach zurückgeworfen, das dann am 3. und 4. Mai seitens der Franzosen eine vollständige Plünderung erlitt. Der allein durch Ausrauben entstandene Schaden belief sich auf 41 000 Gulden. Besonders vandalisch wurde auch im Rathaus gewütet, seine Akten und Schriften teilweise zerrissen, zum Teil verbrannt. Daraus wohl

erklärt sich auch das Fehlen der Ratsprotokolle als unserer Hauptgeschichtsquelle vom Jahre 1794 und von 1796 bis 22. Mai 1800. Von diesem Tage an mußten die Magistratssitzungen zunächst in einer Privatwohnung abgehalten werden, bis das Rathaus wieder beziehbar war.

Den Abschluß der Koalitionskriege brachte der Friede von Preßburg am 26. Dezember 1805. Österreich verlor in ihm viel Land, u. a. auch die Landgrafschaft Nellenburg. Stockach wurde ab 1806 württembergisch, streifte aber durch einen Machtspruch Napoleons das unsympathische Regime des Königs Friedrich I. bald wieder ab und kam mit der Umgegend im Jahre 1810 zum Großherzogtum Baden. — Übermäßige Einquartierungen brachten uns auch die Deutschen Befreiungskriege, besonders in den Jahren 1813 und 1814. Diesmal waren jedoch nur befreundete Truppen Stockachs ungebetene Gäste: Österreicher, Bayern, Preußen und Russen. Sie erhöhten die Zahl der von 1792 bis 1815 zu Stockach beherbergten und verpflegten Soldaten auf 1 112 000 Mann.

Jetzt, gegen den Schluß unserer Ausführungen hin, spricht Stockachs Stadtgeschichte freundlicherweise auch einmal von ruhigeren Zeiten. Nach dem Wiener Frieden begannen für das jahrhundertelang unter dem Kriegsjoch seufzende Städtchen einige Jahrzehnte eines Wiederaufstiegs, insbesondere unter der Regierung des Großherzogs Leopold. Am sichtbarsten äußerte sich diese Wendung der Dinge in der baulichen Erweiterung von Stockach, genauer gesagt unserer Vorstädte, sodann im Zuzug von zwei größeren industriellen Unternehmungen, nämlich ab 1838 eines Fürstlich-Fürstenbergischen Eisen- und Walzwerkes und einer Zuckerfabrik, vor allem jedoch in einem ungeahnt starken Aufblühen des nach und durch Stockach führenden Postreiseverkehrs. Leider sollte dieser Aufwärtsentwicklung hier keine bleibende Stätte sein. Die Zuckerfabrik, ein Teilbetrieb des damals größten europäischen Zuckerkonzerns Waghäusel - Stockach - Altshausen, brannte am 1. Weihnachtsfeiertag 1842 nieder und wurde nicht wieder aufgebaut; das F. F. Eisen- und Walzwerk Rißtorf/Stockach schloß im Jahre 1867 wegen Wassermangels und Unrentabilität infolge des zunehmenden Wettbewerbs durch die englische Eisen- und Stahlindustrie seine Pforten. Auch für die Stockacher Posthalterei — nach Löfflers „Geschichte des Verkehrs in Baden" einst die *wichtigste* Zwischenstation des Großherzogtums! — begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Bau von Eisenbahnen im südlichen Baden eine langsame Agonie, bis auch sie im Jahre 1895 den unaufhaltsamen Erfordernissen der neuen Zeit ganz erlag. Zwar waren wenige Jahre zuvor Filialen von zwei größeren industriellen Unternehmungen der Nachbarschaft hierherverlegt worden: 1890 der Radolfzeller Trikotfabrik Schiesser, 1891 der Eisengießerei Fahr in Gottmadingen. Diese Zweigbetriebe haben sich bis heute zu sehr ansehnlichen Faktoren in Stockachs Stadtwerdung entwickelt und im Verein mit seitdem noch weiteren gewerblichen Niederlassungen die früheren Verluste zahlenmäßig vollkommen aufgefangen. Heute ist Stockach Kreisstadt und Sitz einer ganzen Anzahl Behörden wie auch einer sehr zahlreich frequentierten Techniker- und Werkmeisterschule. Trotzdem mußte es die einstmals *dominierende* Stellung im Hegau schon längst und in entscheidender Hinsicht an andere, inzwischen stärker entwickelte Städte abtreten.